



Sind die Geistlichen schuld?

Der Krieg hat einen unglücklichen Ausgang genommen. Die Folgen werden leider viel schlimmer sein, als jetzt noch manche meinen. Begreiflich daher, wenn man fragt, wer am Kriege schuld ist und namentlich, wer den Krieg verlängert hat. Es wäre nur zu wünschen, daß man die wirklich Schuldigen findet und zur Rechenschaft zieht und daß sich nicht auch hier das Sprichwort bewahrheitet: „Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen.“ In Zeiten der Unruhe und Aufregung gab es immer Leute, die die Aufmerksamkeit von den Schuldigen ablenkten. Ein Mittel dazu war auch stets der Kampf gegen die Kirche. Manche Leute vergessen darüber alles andere. Auch jetzt geht manchen der Kampf gegen Kirche und Geistliche über alle andere Arbeiten und Sorgen, deren es gewiß nicht wenige gäbe. Die verschiedensten Vorwürfe und Anschuldigungen werden planmäßig verbreitet. Wir halten es daher für unsere Pflicht, Rechenschaft über die Fragen zu geben: Was haben die katholischen Geistlichen zum Kriege gesagt und was haben sie im Kriege getan?

I. Wir beginnen mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche, dem Papst.

Was hat der Papst zum Krieg gesagt? Was hat er im Kriege getan? Als der Krieg ausbrach, lebte noch Papst Pius. Seine letzten Worte an die Katholiken der Welt waren: „Der bitterste Schmerz der Seele erfüllt uns über den unheilvollen Krieg und wir sind in banger Sorge um Heil und Leben so vieler Menschen und Völker. In solcher Bedrängnis wenden wir uns an Christus, den König des Friedens und den Mittler zwischen Gott und den Menschen, und bitten ihn innig, er möge doch den Herrschern Gedanken des Friedens eingeben und nicht Gedanken der Trübsal.“ Die ersten Worte des neuen Papstes Benedikt XV. waren von demselben Geiste erfüllt. Am 1. November 1914 erließ er ein Rundschreiben an alle Bischöfe des Erdkreises. Darin heißt es: „Erschüttert durch das entsetzliche Unglück des Krieges beschwören wir aus dem Grunde des Herzens diejenigen, welche das Szepter führen und die Staaten beherrschen, sie mögen doch bedenken, wie viel Blut und Tränen schon geflossen sind, und mögen sich darum beeilen, den Völkern die erhabenen Segnungen des Friedens wieder zu geben. . . . Es stehen ja andere Wege offen, es gibt andere Mittel, verletzte Rechte wieder herzustellen als den Krieg. Mit diesen Mitteln und Wegen mögen sie es einmal aufrichtigen Sinnes und guten Willens versuchen und unterdessen die Waffen ruhen lassen. Mögen diese Worte des Freundes und Vaters nicht umsonst gesprochen sein!“

Wie viel Unglück wäre der Menschheit erspart geblieben, wenn sie auf die besorgte, liebevolle Stimme gehört hätte! Leider war das nicht der Fall.

Darauf hat der Papst unterm 10. Januar 1915 für die Fastenzeit 1915 öffentliche Gebete für den Frieden angeordnet und hat selber sein herrliches Friedensgebet verfaßt mit der ergreifenden Bitte: „Zu Dir, o Friedenskönig, rufen wir in inständigem Gebete: Gib uns bald den ersuchten Frieden! Gib Du den Menschen und Völkern Gedanken des Friedens ein! Laß aufhören den Streit, der die Nationen entzweit. Mache, daß die Menschen in Liebe sich wieder zusammenfinden!“

Wer auch diesmal fanden die väterlichen Worte und Mahnungen kein Gehör.

Da hat der Heilige Vater am 28. Juli 1915 einen neuen Versuch gemacht, den Frieden herbeizuführen. Er richtete ein Schreiben an die im Kriege befindlichen Völker und ihre Herrscher. Darin mahnt er mit Worten voll apostolischer Würde und Kraft: „Im Allerheiligsten Namen des Allmächtigen und um des kostbaren Blutes

Jesu Christi willen beschwören wir euch, ihr Herrscher der nun im Kriege sich befindlichen Völker, endlich diesem entsetzlichen Kampfe ein Ende zu bereiten, welcher seit einem Jahre Europa entehrt. Denn es ist ja Bruderblut, welches zu Wasser und zu Land vergossen wird. Ihr aber habt vor Gott und den Menschen die fürchterliche Verantwortung für Krieg und Frieden. Wieder mahnt der Papst, die Streitfrage nicht mit dem Schwerte zu entscheiden, sondern auf dem Wege des Rechtes und der Gerechtigkeit und durch Vereinbarungen.

Doch auch dieser Ruf verhallte. Das war am 1. Jahrestage der Kriegserklärung.

Am 3. Jahrestage der Kriegserklärung erhob der Papst neuerdings und noch viel eindringlicher und ernster seine Mahnung zum Frieden. Er richtete an die Kriegführenden die Frage: „Soll denn die zivilisierte Welt nichts mehr sein als ein Leichenfeld? Soll das glorreiche und blühende Europa, wie von allgemeinem Wahnsinn erfaßt, dem Abgrund zustürzen und Selbstmord begehen? In dieser so qualvollen Lage erheben wir von neuem den Ruf nach Frieden und erneuern unsere dringenden Aufforderungen an diejenigen, welchen die Geschicke der Völker anvertraut sind.“ Und dann mahnt der Heilige Vater Friedensvorschläge, die so vom Geiste der Weisheit und Gerechtigkeit getragen sind, daß wirklich alle hätten darauf eingehen können. Aber unsere Gegner wiesen sie zurück. So sind alle Friedensbemühungen des heiligen Vaters an der Hartnäckigkeit unserer Feinde und auch vieler in unserer Heimat gescheitert. Manche derjenigen, die jetzt ihre Hand in Aufschuld waschen und als Richter über andere auftreten, haben damals die Mahnungen des Heiligen Vaters nicht gut angenommen. So hat z. B. der jetzige bayerische Finanzminister Faffé nach Blätterberichten damals noch eine Schrift herausgegeben, in welcher er von unseren Feinden ungeheure Kriegsschädigungen verlangt. Und derselbe Mann sitzt jetzt zu Gericht über die Kriegsverlängerer! Die Welt hat ein kurzes Gedächtnis! Hätte man mehr für Gerechtigkeit und Frieden tun können als der Papst getan hat?

Aber bei seinen Bemühungen um den Frieden ist der Hl. Vater nicht stehen geblieben. Da er den Krieg nicht beenden konnte, so hat er doch auf alle mögliche Weise seine Leiden zu mildern und zu lindern gesucht. Was verdanken ihm unsere armen Gefangenen im Feindesland! Wie vielen von ihnen, besonders den armen und gequälten Invaliden, hat er die Freiheit verschafft und Heimkehr vermittelt! Als das Unglück vollends über uns hereinbrach, wer hat sich von allen Mächten der Erde um das arme deutsche Volk angenommen als wiederum der Papst? Auf die Bitten des Kardinals von Köln und des Erzbischofs von München hat er sich sofort an den Präsidenten Wilson gewendet, daß er uns doch nicht dem Hungertod preisgebe. Und Wilson hat sich auf die Vermittlung des Papstes hin wirklich bereit erklärt, für unsere Ernährung nach Möglichkeit zu sorgen. Das ist nur ein Weniges von der väterlich liebevollen Tätigkeit des Heiligen Vaters im Kriege.

Und nun fragen wir: Wie dankt ihm das deutsche Volk dafür? Wie danken ihm insbesondere jene, die sich jetzt als große Friedensapostel aufspielen und von Friedensliebe und allgemeiner Menschenliebe triefen? Wie dankt ihm die jetzige bayerische Regierung? Der bayerische Kultusminister hat jüngst auf einer Versammlung gesagt: „Ich bin ungläubig; ich habe seit 20 Jahren die Kirche bekämpft und die religiöse Schule, und ich werde jetzt selbstverständlich meine Macht gebrauchen, um hier Änderungen zu schaffen.“

Soll dieser Kampf eines Ungläubigen gegen die Kirche, gegen die christliche Schule und das ganze gläubige Volk der Dank sein für alle Bemühungen des Hl. Vaters und für alle Werke der Fürsorge? Wahrlich, wir müßten jedes Empfinden nicht bloß für Dankbarkeit, nein selbst für Aukaand verloren haben, wenn wir das dulden würden. Sollen wir denn wirklich die Achtung aller anständig Denkenden verlieren?

II. Wir fragen uns weiter:

Was haben Bischöfe und Geistliche zum Krieg gesagt und im Krieg getan?

Gleich nach Kriegsausbruch haben die bayerischen Bischöfe einen gemeinsamen Hirtenbrief herausgegeben. Er enthält die Mahnung: „Betet für unsere braven Soldaten, daß Gott sie stärke und tröste in allen Beschwerden, Opfern und Leiden, betet für alle, die in banger Sorge sind um teure Angehörige; betet besonders auch für diejenigen, welche von den harten Folgen des Krieges betroffen sind!“ Daran reiht sich die Mahnung zu herzlichster Nächstenliebe: „Gedenkt, geliebte Diözesanen, mit großer Opferwilligkeit und mit den Gaben der Liebe aller jener, welche von den Leiden des Krieges betroffen werden, besonders der verwundeten und kranken Soldaten, der ihrer Väter, Ernährer und Stützen beraubten Familien!“

In diesem Sinne haben die Bischöfe im ganzen Kriege gewirkt. Durch Förderung und Unterstützung aller Werke der Liebe und Kriegsfürsorge suchten sie den Soldaten im Felde und den Angehörigen in der Heimat das harte Los zu erleichtern.

Was haben die Geistlichen getan im Kriege und zur Vnderung der mannigfachen Kriegsnot? Man darf es ruhig sagen: Es gab kein Werk der Kriegshilfe und Kriegsfürsorge, an dem nicht Geistliche einen ganz hervorragenden Anteil gehabt hätten. Ganz gleich, ob es sich handelte um Sammlungen für die Soldaten im Felde oder die Verwundeten in den Lazaretten, ob es galt, für die Krieger hinterbliebenen und insbesondere für die Kriegerwaisen zu sorgen, oder ob es galt, der Not der Kinder in den Städten abzuwehren, überall wo es galt, großzügige Fürsorge zu leisten, da waren die Geistlichen in den ersten Reihen zum Arbeiten und zum Opfern. Zu den Werken der Kriegsfürsorge kommen die Arbeiten der Kriegsseeleorge. Wie vielen Tausenden von armen, verzagten Kriegerfrauen und Kriegerwitwen sind sie beigegeben? Wie treu haben sie dieselben unterstützt in der Sorge für ihre Kinder! Wie vielen Tausenden von Kriegern in den Lazaretten sind sie in ihren Leiden und im Tode als Tröster und Helfer zur Seite gestanden! In Hunderten von Lazaretten haben sie die Seeleorge ausgeübt, ohne je für ihre Mühen einen andern Lohn zu empfangen als den Dank der Soldaten und der Angehörigen. Wie viel haben sie den Soldaten in den Lazaretten sonst Gutes erwiesen, namentlich in den ersten Jahren, wo noch Liebesgaben zu haben waren! Nur ein paar Beispiele seien angeführt: Ein Kapuziner hat den Soldaten seines Lazarettes in München im Laufe des Krieges Liebesgaben im Werte von 15.000 Mk. zusammengebetelt und täglich im Nußsack selber zugetragen. Tausende von Zentnern an Lebensmitteln haben die Geistlichen für die Lazarette, ungezählte Liebesgaben für die Front gesammelt. So hat ein Geistlicher in der Diözese Regensburg für sein Lazarett viele hundert Zentner Kartoffel und Obst bei seinen Mitbrüdern zusammengebetelt. Voll der herzlichsten Dankbarkeit für ausgezeichnete Pflege und Verpflegung haben alle Soldaten dieses Lazarett verlassen.

Welche Mühen und Summen wurden verwendet, um die Lazarette mit Desinfektionsmitteln und Spielen zu versehen! Ein Kapuziner hat für Liebesgaben ins Feld nicht weniger als 77 000 Mk. gesammelt und für die bayerische Feldpropstei über 108 000 Pakete und über 3 Millionen Schriften und Blätter ins Feld geschickt. Ein einziger Geistlicher in München hat über 500 Vorträge mit Lichtbildern in Lazaretten gehalten. Der Kath. Pressverein hat über 8 Millionen Schriften ins Feld gesandt und darauf mehr als eine halbe Million Geld verwendet. Von der Mühe gar nicht zu reden. Viele Orden und Klöster haben selbst Lazarette eingerichtet und mit den größten Opfern unterhalten! Und wie liebevoll wurden die Soldaten dort verpflegt! Was ist für die Kinder der Armen geschehen durch die Bemühungen und Opfer der Geistlichen! Tausende unterernährter Stadtkinder haben die Geistlichen zu einem Aufenthalt auf dem Lande verholfen. Der katholische Jugendfürsorgeverein München hat in einem einzigen Jahre 10 000 Münchener Kinder kostenlos auf dem Lande untergebracht. Die Geistlichen der Erzdiözese München haben außerdem eine große Summe unter sich gesammelt, um ein Heim zu gründen für ganz arme Kriegerkinder. Viele Hunderte der allerärmsten und verwahrlosten Kleinen sind dort liebevoll aufgenommen und aufs beste verpflegt worden. Wer's einmal praktisch machen will, der wird sehen, daß das kein Kinderpiel ist, und daß es leichter ist, von großen Taten zu reden, als das kleinste Liebeswerk auszuführen. Für die Krüppelkinder haben dieselben Geistlichen mit Unterstützung des Herrn Baron Exner-Klett ein eigenes Heim geschaffen, wo die Aermsten kostenlos zur Heilung und Erholung weilen können. Für die Kinder gefallener Krieger wurden Kriegspaten gewonnen und allein in der Erzdiözese München eine Summe von mehr als einer halben Million zu deren Ausbildung zusammengebracht. Es wäre unmöglich, alle die Werke der Liebe und Fürsorge, welche die Geistlichen im Kriege geschaffen haben, auch nur zu nennen.

Aber der Feldgeistlichen muß doch auch Erwähnung geschehen. Mehrere Hundert Geistliche haben in der bayerischen Feldseeleorge gewirkt. Jedes Lazarett hatte wenigstens einen Geistlichen und jede Division wenigstens zwei. Wir wissen es sicher und behaupten es mit aller Bestimmtheit: Diese Geistlichen haben fast ausnahmslos — wo gäbe es keine Ausnahme? — mit den Soldaten alle Gefahren, Mühen, Entbehrungen und Opfer geteilt, und waren ihnen treue Kameraden und stets opferbereite Seeleorger. Mehrere derselben haben ihre Pflichttreue mit dem Tode besiegelt. An schweren Schlachttagen haben viele bis zum Zusammenbruch ihrer Kraft gearbeitet. Tausende haben sie im letzten Stündlein und in den Schmerzen des Todes gestärkt und getröstet. Die bitteren Leidensstunden in den Lazaretten haben sie unseren Soldaten in jeder Weise zu erleichtern und zu verkürzen gesucht. Man hörte manchmal auch klagen. Das kommt zum Teile daher, daß nicht jeder einzelne die ganze Arbeit überschauen und würdigen kann. Zum großen Teile ist es aber direkt Unrecht und Verleumdung, die wir aufs entschiedenste zurückweisen. Wenn wirklich der eine oder andere seine Pflicht nicht getan haben sollte, so sind wir für Angabe der Namen dankbar und werden dafür sorgen, daß sie zur Verantwortung gezogen werden. Aber den Feldgeistlichen im allgemeinen für alle ihre Aufopferung mit unbegründeten Anklagen und Vorwürfen lohnen, das wäre unschön und unwürdig. Die Feldgeistlichen werden nicht dulden, daß man den Soldaten ungerechte Vorwürfe macht; sie erwarten aber auch, daß die Soldaten sie schützen vor leerem Gerede und böswilliger Verleumdung.

Ein Wörtlein der Anerkennung haben wohl auch jene Geistliche verdient, die als einfache Soldaten die schweren, opfervollen und oft auch gefahrvollen Krankenwärterdienste in den Lazaretten des Feldes und der Heimat versehen und dabei vielfach auch eine sehr unwürdige Behandlung erfahren haben.

Auch die braven **Kandidaten der Theologie** sollen nicht vergessen sein. Kein Stand hat verhältnismäßig so große und schwere Verluste wie der Stand der Theologiestudierenden. Mehr als ein Drittel derselben sind gefallen, ja in manchen Diözesen beinahe die Hälfte.

Aber eines wird an den Geistlichen ausgesagt: **Sie haben für die Kriegsanleihen geworben.**

Sa, sie haben es getan. Sie haben es getan im guten Glauben auf Regierung und Heeresleitung. Sie haben es getan in der Ueberzeugung, daß es unbedingt notwendig war, um unserem Vaterland das Unglück zu ersparen, das jetzt über uns hereingebrochen ist. Sie haben es getan, um unsere Krieger im Felde nicht wehrlos zu machen. Sie haben nicht allein andere Leute zum Zeichnen aufgefordert, sie haben auch beinahe alles Kirchenvermögen in Kriegsanleihen angelegt. Sie glaubten es dem Vaterland und den Kriegern schuldig zu sein. War das unrecht? Und wenn es bei den Geistlichen unrecht gewesen sein sollte, war es dann bei allen andern, die das gleiche taten, nicht auch unrecht? Im übrigen hätten die Geistlichen nicht für die Kriegsanleihen arbeiten können oder besser gesagt arbeiten müssen, wenn nicht der Reichstag und dabei auch die Sozialdemokraten diese Kriegsanleihen zuerst bewilligt hätten. Wenn hier eine Schuld vorhanden war — in späterer und ruhigerer Zeit wird man darüber vielleicht noch anders denken —, dann hätte die erste und größte Schuld doch der Reichstag und auch die sozialdemokratische Fraktion.

So kann der Stand der Geistlichen auf seine Stellung zum Krieg und auf sein Wirken im Krieg sicher mit reinem Gewissen und mit hoher Befriedigung zurückblicken. Er darf auch Anspruch auf Anerkennung und Dankbarkeit machen. Und wie soll ihm gedankt werden?

Kurt Eisner hat wiederholt die Absicht ausgesprochen, die Kirche aus dem öffentlichen Leben und aus der Schule zu vertreiben. Er hat einmal beigefügt, die Geistlichen bräuchten deswegen nicht um ihre Existenz zu bangen. Ein schlechter Trost. Uns ist es nicht um unser Leben und Brot, uns ist es um unseren Beruf, unsere Pflicht und unsere Arbeit zu tun. Wenn wir nicht mehr zum Wohle des Volkes wirken können, dann wollen wir auch nicht auf Kosten des Volkes leben. Die Regierung kann uns unser Einkommen rauben, aber Ehre und Charakter, Treue gegen Gott, Kirche und Volk kann sie uns nicht nehmen. Das geloben wir unserem Gott und dem katholischen Volke. Wir hoffen aber auch, daß das Volk Treue um Treue gibt. Wir hoffen, es wird bei den Wahlen zeigen, daß es durch Männer, die weder Bayern noch Christen sind, sich nicht um Vertrauen und Liebe zu seinen Priestern bringen läßt, die stets mit dem Volke und für das Volk gelebt und gewirkt haben.